Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 27 (1937)

**Heft:** 13

Rubrik: Weltwochenschau

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hof verbrachte die heißen Sommermonate im Schlosse Miramar.

Dort, wo die Urumea ihr Bergwasser ins Weltmeer trägt, branden die Wogen gewaltig am Felsengestein. Ihrer Ursprache zu lauschen war für uns beglückend wie der Blick von Wonte Igueldo oder dem Wont Ulia auf die blaue, betörend schöne Wuschelbucht.

So war es 1929. Und heute? Wahnwiziges Zerftören überall — Bürgerfrieg und noch kein Ende. Berta Stumpf.

# Weltwochenschau

### "Währungsrichtlinien"?

Es ist wohl möglich, daß die politischen Klärungsprozesse der Gegenwart, die Aussprache der Parteien in den eigenen Reihen, die Ausstellung von "Sosortprogrammen", wie es die Freisinnigen planen, rascher vor sich gingen, daß wir bald jene "neue Mehrheit" besähen, auf die der Bundesrat sich stützen dürste und Leute wie Minister Stucki ebenso erträumen wie die "Richtliniensührer", hätten wir nur erst eine unzweisdeutige Währungspolitis.

Das heißt: Wüßten wir, ob noch die Goldwährung gilt und was sie bedeutet, oder ob wir nur noch eine "Papierwährung" haben. Ob die "dirigierte Währung" anerkannt und bewußt geführt oder bei Gelegenheit wieder fallen gelassen wird. Das scheinen reichlich theoretische Begriffe zu sein, aber sie haben einen Hintergrund und eine furchtbar reale Praxis, die jeder Mann und jede Frau am eigenen Portemonnaie täglich erfährt, je nachdem "Währung" so oder so verstanden und gehandhabt wird.

Es find in allerjüngster Zeit Brüche innerhalb be= stehender Organisationen sichtbar geworden, die letten Endes auf die Uneinigkeit in "Währungsfragen" zurückgehen. Man erinnere sich, daß die Diskuffion innerhalb der großen Freisinnspartei über die Vereinigung mit den Richt= liniengruppen sich vor allem um den Vorwurf drehte, der Bundesrat habe mit seiner falschen Wirtschaftspolitik die Rrife verschärft und verlängert. Ungezählte Meinungen und Schattierungen von Meinungen herrschen in diefer alten Sammelpartei, mas die Beurteilung der Wirtschaftspolitik und die dahinter wirtsame Währungspraxis angeht. Es ist durchaus möglich, daß daraus eines Tages richtige Sprengminen werden. Im Schweizerischen Bauernverband ift es ichon so weit: Die Jungbauern sind ausgetreten, nachdem man ihren Führer, Dr. Müller, aus dem Borftand weggewählt; Dr. Gadient hat aus Protest demissioniert. Die alte Bauernführung aber, die vor dem Bruch nicht gescheut, muß konstatieren, daß die Jungbauern bei den aargauisch en Großratswah = len mancherorts mehr als die Hälfte der Bauernstimmen machten und ein Fünftel der bäuerlichen Seffel eroberten. Alles letten Endes unter der Fahne einer neuen "Währungs= auffassuna".

Bestimmt würde Nationalbantdirestor Bachmann bestreiten, daß die Risse im Freisinn und bei den Bauern mit Währungsfragen zusammenhangen. Denn an der letzten Generalversammlung definierte er als den Inhalt der Goldwährung die Regelung des Wechselturses mit dem Ausland durch Goldabgabe oder Ansauf von Gold. Daß aber die Boranssetzung des Wechseltursausgleichs vor die Preisgestaltung katastrophale Rückwirtunsgen auf die schweizerische Binnenwirtschaft baben muß, sobald das Ausland zur Deslation übergeht und wir um des stabilen Wechselturses willen solgen müssen, scheint dem Führer der Nationalbant keine Beschwerden zu machen.

Gerade das aber haben die Jungbauern, haben die Angestelltenverbände, die Gewerkschaften, die Jungliberalen, die Freigeldler, kurz die wirtschaftlich "amerikanisch" und "schwedisch" Orientierten des ganzen Landes eingesehen. Und darum ist heute jedem, der klar sieht, was kommen muß, die Wichtigkeit des Währungsproblems aufgegangen. In zehn Jahren wird man sich fragen, warum Bundesrat und Nationalbank ablehnten, was Großrat Schwarz an der besagten Generalversammlung vorschlug: Mit der halben Milliarde Ubswertungsgewinn der Nationalbank, zugunsten von Bund und Kantonen schweizerische Baspiere im Ausland aufzukaufen, die öffentlichen Schulden auf diesem Wege zu vermindern und zu verzichten auf die vermehrte Frankenstügung, die ja dank 200 %iger Golddecke sichersteht!

#### Demonstrationen.

In London hat man beschlossen, den gewesenen Negus von Abessinien zu den Krönungsfeierlichteiten einzuladen. Daraushin beschließt man in Rom, sich bei diesem Anslaß in London nicht vertreten zu lassen. Denn die Einladung des Negus bedeute eine Beleidigung Italiens. Nur noch ein äthiopischer Kaiser existiere, und das sei der König von Italien. Womit der Fall vorläusig erledigt wäre, hätte er nicht symptomatische Bedeutung. Die Briten haben Mussolini wissen lassen, daß für sie das abessinische Geschäft noch lange nicht von der Lagesordnung abgesetzt sei. Daß es ganz bestimmter italienischer Laten bedürse, ehe man das "Impero" anerkenne.

Um den Duce nicht zur Ruhe kommen zu lassen, wir an der kommenden Bölkerbundsversammlung der Negus mit einer Anklagerede aufrücken und damit in der ganzen Welt gegen die Diktaturstaaten Bropaganda machen. Wahrscheinlich bleiben die Italiener auch für diesen Fall von der Ausenthaltsstätte der Abessinier fern ... diesmal von Genf. Obsschon es für sie äußerst wichtig wäre, gewisse Anklagen zu entsträften.

Denn es wird wahrscheinlich von den Meheleien in Addis Abebadie Rede sein, die laut englischen Zeitungen nach dem Attentat auf Bizetönig Graziani stattgefunden, von den Ausschreitungen des "Arbeitskorps", der schwarzbehemdeten freiwilligen jungen Generation, die heute fast so denst wie einst die Söldner römischer Kaiser: Tod und Töten sind alltäglich und vertraut geworden ... dafür hat man sie auch zu "Helden" erzogen.

Alber der Duce bleibt nicht untätig. Soeben hat er in einer mit allem Raffinement aufgezogenen Reisen ach Lybien den Enaländern gezeigt, was er denkt. Nicht nur hat er die strategischen Straßen und Luftpläße, die Waffen- und Munitionslager, die gepanzerten Befestigungen, die spärlichen italienischen Siedlergemeinden in der Cyrenaika, besonders in den fruchtbaren Bergen und den halb italienisierten wichtigsten Dasen besucht, er hat auch gesprochen. In Tripolis und anderswo. Zu den Arabern, zur "arabischen Jugend des Listorenbündels", die in kommenden Kriegen ebenso teilnehmen soll, wie sie's schon in Abessinien getan. Der Freund des Kapstes spielt sich als der Beschützer des Islam auf, genau wie vor mehr als hundert Jahren Bonaparte im wichtigern Aegypten. Und nimmt mit sich das Geschenk der Muselmanen, das "Schwert des Islam".

Die Engländer hören und sehen: die Straßen in den unsfruchtbaren Steppen, das für moderne Motorsahrzeuge erschlossene merkwürdige Wüstendreieck, das bis in den Sudan hinaussreicht und über den Nil nach Abessinien zu weisen scheint. Aber sie schweigen darüber, obwohl sie den Sinn der Diktatorenreise und Meet verstehen: Italien meldet sich als der Erbe britischer Herrschaft im Mittelmeer und im vordern Orient an. Oder wenigstens tut es der Duce. Vielleicht haben ihm die Engländer dafür den Untergang geschworen. Doch werden sie das nicht sagen.

Sie werden Mussolinis Reden gelassen nehmen und ihm das "Schwert des Islam" gönnen, aber sie werden "Buchhaltung führen".

Gegenwärtig scheinen sie mit Frankreich an der Arbeit zu sein, um die "Achse Kom-Berlin" an der Donau zu zermürben. Es mehren sich namentlich in Oesterreich die Stimmen, die von der Notwendigkeit einer unabhängigen Tschechoslovakei für Wien schreiben. Ein solcher Artikel steht beispielsweise im "Neuigkeitsweltblatt", das Schuschnigg nahe-

steht. Also muß Schuschnigg gewittert haben, was der Tschechei für Gefahren drohen könnten... vom Dritten Reich her. Und wenn nun Schuschnigg nach Kom fährt, wird er Mussolnin sagen: "Falls Italien wirklich Hitler den tschechischen Staat opfern will, könnte es für die Donaustaaten notwendig werden, sich anderweitig zu orientieren". Das will sagen: Desterreich und Ungarn könnten sich mit der "Aleinen Entente" und dem "Balkanbund" zu einer Staatenmasse vereinigen und mit Frankeich und England gehen, Rußland nicht gerechnet!

Bu den Demonstrationen gegen den Duce wird England auch die spanische Note an den Bölkerbund benugen, welche besagt, es hätten an der jüngsten Franco-Offenfive gegen Guadaljara mehrere reguläre italienische Divisionen teilgenommen. Wobei sogar ein Telegramm des Duce an "seine" Truppen vorliegen wird! Mehr als solche moralischen Demonstrationen würde Mussolini natürlich eine Niederlage seiner Urmee fürchten. Und falls sich bewahrheitet, was die Regierungsagentur aus Balencia und andere melden, dann hat die neuste fascistische Offensive in Flucht umgeschlagen: Dörfern hat die internationale Brigade die Hälfte wieder genommen, darunter im Zentrum Bribuega; Rriegsbeute, die sonst nur die Rebellen gemacht, fiel in die Sande der "Roten". Stimmt das, dann ift Madrids Fall wiederum auf längere Zeit verschoben ... nicht einmal die Linienverfürzung wird erreicht. -an-

## Kleine Umschau

Jest ist wieder die Zeit, in der für phantasiebegabte Menschen die Osterhasen nur so in der Luft herumsliegen, und wenn sie dann genau hinsehen, sehen sie, daß es eigentlich nur große wässerige Schneeslocken sind. Leute, die weniger oder gar keine Phantasie haben, also ganz reelle Menschen, sehen die vielen Osterhasen allerdings nur in den Schaufenstern und diese verwandeln sich aber dann dafür auch nicht in Schneeslocken, sondern man kann sogar für einige Silberlinge von ihnen Besit ergreisen und sie, sosen sie nicht etwa aus Silber, Peluche oder Watte sind, aufessen. Für Leute aber, die keine Silberlinge haben, ist es auch ganz egal ob sie Phantasie haben oder nicht, ihre Osterhasen verwandeln sich, ob so oder so, in Träume, die sich nur selten verwirklichen.

Aber immerhin, so man schon alt ist, kann man sich mit den Ofterhasen ganz leicht wieder in die goldene Jugendzeit zurückbenken, und wenn man das dann auch wirklich trifft, dann ist man gar nicht so alt, wie man eigentlich aussieht. Schrieb doch vor kurzer Zeit irgendwo eine geistreiche Frau: "Nicht die grauen Haare an den Schläfen, nicht die Fältchen um die Augen und die unerwünschten Rundungen um die Süften find die wirklichen Alterserscheinungen. Gegen die grauen Haare hilft die Coiffeuse, die sogenannten Sorgenfalten läßt man sich durch den Kosmetiker, in des Wortes wahrster Bedeutung, mit einem elektrischen Bügeleisen wegglätten und die unerwünschten Rundungen kann man wegturnen. Aber wenn uns plöglich vieles, was uns früher wichtig schien, plöglich nichtig wird und wenn das wirklich Wichtige immer feltener und feltener wird, dann find die wahren Alterserscheinungen da." Und dieser Sat gilt für uns unzulängliche, männliche Lebewesen vielleicht noch mehr als für die weiblichen Kronen der Schöpfung, denn Männer pflegen sich immer selbst ungemein wichtig zu nehmen. Und vielleicht wird der Mann auch nur darum meift später alt als die Frau, weil er sich nur viel schwerer von seiner Wichtigkeit trennen fann als fie.

Immerhin gibt es auch Dinge, die nicht nur Mann und Frau, sondern ganze Kassen und Nationen viel wichtiger nehmen als andere. Ein solches ist z. B. gleich die "Berdunkelung". Z'Bärn ist sie seit Monaten ein wichtiges Traktandum, sowohl am Biertisch wie im Kasseeränzli. Alles probt und studiert an den Problemen der Berdunkelung und Entrümpelung herum, gerade so, als ob die Gas- und Bombengeier heute schon über unsern Häuptern schweben würden und ein vergastes Oftersest

das natürlichste Ding der Welt ware. Berdunkelungsreifende aber, die hoffnungsvoll nach Genf reiften, kommen hoffnungslos zurud. Sie bringen auch nicht die kleinfte Beftellung auf Berdunkelungsstoffe oder Berdunkelungspappe mit beim. Die Genfer und Genferinnen werfen Röpfe und Röpfchen in den Nacken und fagen: "Bir verdunkeln einfach nicht und entrumpeln einfach nicht." Ob sie dies im Vertrauen auf das Völkerbundspalais tun, das ja jedem feindlichen Flieger "Tabu" fein follte, das weiß ich nicht, und ich glaube fogar, daß so recht eigentlich außer haile Selassie überhaupt fein Mensch mehr an das Tabu des Bölkerbundes glaubt. Alle anderen, die fo tun, die tun wirklich nur so, als ob ... Und darum glaube ich auch, die Bleichgültigkeit der Genfer gegen hochobrigkeitliche Berordnungen ftammt mehr aus dem Gefühl, daß es zum Berdunkeln noch Zeit ist und daß überhaupt nichts so heiß gegessen wird wie gefocht.

3'Barn lebten wir übrigens lette Woche im Zeichen des Tierschutes. Tierschutverein und Verein gegen die Vivisettion hatten unmittelbar hintereinander Hauptversammlung und da der erftere nahe an 800, letterer nahe an 3200 Mitglieder gablt und ihm außerdem noch alle Bereine, die gegen die Scholaftische Medizin ankämpfen, wie Berein für Bolksgefundheit, Chiropraftiker, Homoöpathen etc. angeschlossen sind, so ist eigentlich tout Berne an der Sache interessiert. Und da hörte man denn wieder, was alles für "Bruder Tier", wie der heilige Franzistus von Affifi fagte, getan murde. Nur in der Hauptfache, im Rampfe gegen die Bivisektion wurde noch nicht viel erreicht. Die verschanzt sich hinter die Maginotlinie der Wiffenschaft und wer dagegen anrennt, ift eben rückschrittlich. Rückschrittlich will aber in unserer angeblich so fortschrittlichen Zeit überhaupt niemand sein. Trotdem aber treten heute schon, wie ein befannter Tierschriftsteller in der letten hauptversammlung erflärte, schon wissenschaftliche Rapazitäten, Naturforscher und Aerzte offen und hart gegen die Livisettion auf. Prof. Dr. Much in hamburg erklärte, daß eine Uebertragung des tierischen Le bens auf das menschliche ganz unmöglich sei. Der Tierversuch tann teine Gesetze für die Beilung des Menschen schaffen. Was für das Tier gilt, gilt nicht für den Menschen und die Schablone fei überhaupt der Bankerott der scholaftischen Medizin. Seilen sei eine Kunst, die von Fall zu Fall überlegt werden muß und jeder Einzeltyp muß auf seine Urt behandelt werden und nicht schematisch. So weit der Gelehrte. Ich als blutiger Laie aber ersehe aus dem Gesagten, daß der Tierversuch an Ratten eigentlich nur den Ratten nügen könnte, und ich glaube nicht, daß uns an ihrer Erhaltung sehr viel gelegen sein dürfte. Und überhaupt hat sich die Menschheit bisher mehr durch die Ausrottung verschiedener Tierarten ausgezeichnet und brauchte sich gar nicht mit der Erhaltung derjenigen abzugeben, die fie bis auszurotten suchte, z. B. eben der Ratten. nun pergebens Ratten aber find unsere gebräuchlichsten Versuchstiere. fonnte am Ende mit der gangen Beschichte noch so tommen, wie vor einem halben Jahrhundert mit der "Reblaus". Die brachte man zum Studium ihrer Ausrottung von Amerika nach Europa und das Resultat mar, daß wir schon einige Jahre fpäter Taufende Hettare Rebland ausroden mußten, weil fich eben die ausstudierte Reblaus aus den Laboratorien dorthin gerettet hatte.

Alber schließlich, es kommt doch meistens anders als man meint. Nicht einmal uralte, anerkannte Sprichwörter bewähren sich immer. Ich denke dabei an den Spruch: "Geld allein macht nicht glücklich, man muß es auch haben." Und doch, bei einer der letzten Ziehungen gewann ein armes Liebespärchen den Haupttreffer der Seva. Aber anstatt nun flott vom Fleck weg zu heiraten, zerkriegten sie sich wegen der Anwendung des vielen Geldes und "zerlobten" sich. Und heute soll die glückliche Gewinnerin des vielen, vielen Geldes in der Waldau sein, sie hatte sich eben über den sonderbaren Ausgang ihres "Glückes"— hintersinniert. Und ich will nur hoffen, daß diese Geschichte nur ein Märlein für Erwachsene und keine wirklich wahre Geschichte ist.